

Schwerter zu Pflugscharen

Keine Alternative zum Frieden

Paul M. Zulehner, Passau

Am Ende der Tage wird es geschehen:
Der Berg mit dem Haus des Herrn steht fest gegründet
als höchster der Berge;
er überragt alle Hügel.
Zu ihm strömen die Völker.
Viele Nationen machen sich auf den Weg;
sie sagen: Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn
und zum Haus des Gottes Jakobs.
Er zeige uns seine Wege, auf seinen Pfaden wollen wir gehen.
Denn von Zion kommt die Weisung des Herrn,
aus Jerusalem sein Wort.
Er spricht Recht im Streit der Völker,
er weist viele Nationen zurecht.
Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern
und Winzermesser aus ihren Lanzen.
Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk,
und übt nicht mehr für den Krieg.
Ihr vom Haus Jakob, kommt,
wir wollen unsere Wege gehen
im Licht des Herrn. (Jes 2,2–5)

... daß das Leben ganz sei

Schwerter zu Pflugscharen: eine Verheißung, die Menschen in Ost und West in ihren Bann zieht. Obwohl sie in der Bibel steht (Jes 2,2–5), ließen nach ihr selbst die atheistischen Machthaber in Rußland eine Skulptur anfertigen, schenkten sie der UNO und ließen sie vor dem UNO-Gebäude in New York aufstellen. Freilich: Als junge Christen in der DDR diesen Text ernst nahmen und ihn auf ihre Kleider aufnähen wollten, wurde ihnen dies verboten. *Die widerständige Kraft der Verheißung biblischen Friedens sollte in ein Denkmal gegossen und damit als Maxime für politisches Handeln abgeschafft werden. Aber dies wird nicht gelingen.* Das Verlangen der Menschen nach Frieden wird in der nächsten Zeit in Ost und West lawinenartig anwachsen. Denn Frieden wünschen nicht nur realitätsfremde Jugendliche oder vermeintlich demokratie-un-

geübte Grüne. Frieden ist ein Grundwunsch nahezu aller Bürger, von Frauen und Männern, Alten und Jungen aller sozialen Schichten. Schon in einer Untersuchung aus den 70er Jahren haben weit mehr als 90 Prozent der bundesdeutschen Katholiken es für wichtig angesehen, daß der Friede erhalten bleibt.

Dahinter steht der *Wunsch, daß das Leben ganz ist*. Wir brauchen geordnete und gerechte Verhältnisse. Anders können wir nicht leben. Anders ist die Zukunft zu bedrohlich und unbewohnbar. Frieden, das meint freie Beweglichkeit, aber auch feste Verwurzelung im Kreis der Familie, in der Verwandtschaft, im Volk. Frieden hat auch mit Gesundheit zu tun. Spätestens hier wird deutlich, daß Frieden, so wie wir ihn erwünschen, weit mehr ist als die Abwesenheit von Krieg. Die Sehnsucht nach Frieden ist deckungsgleich mit dem uralten Wunsch der Menschen nach einem ganzen, unzerstückelten, heilen Leben. Überrascht es, daß die *Bibel* lapidar sagt: *Zu einem Leben in Frieden hat Gott euch berufen* (1 Kor 7, 15)? „Schalom“ ist deshalb für den Frommen des Alten Testaments ebenso eine Zusammenfassung der Absicht Gottes für seine Menschheit wie der Begriff „Eirene“ im Neuen Testament. Gottes Absicht für uns Menschen heißt Frieden. Die Sehnsucht nach ihm ist daher so alt wie die Menschheit und keine Erfindung der Friedensbewegung. Umgekehrt ist die Friedensbewegung verlässlicher Ausdruck dieser uralten Sehnsucht des Menschen.

... überschattet von einer großen Sorge

Mit dem Frieden ist es wie mit der Gesundheit. Sind wir gesund, denken wir nicht an sie, wir reden dann auch nicht davon. Wir sind dann mit den Dingen des Lebens beschäftigt. Geht aber die Gesundheit verloren und werden wir krank, beginnt sich unser Fühlen, Denken und Reden um die bedrohte und verlorene Gesundheit zu drehen. *Daß wir heute derart aufmerksam mit dem Frieden beschäftigt sind, ist Hinweis darauf, wie sehr dieser bedroht und wie sehr wir um ihn besorgt sind.*

Nun hat es immer einzelne Menschen und Gruppen gegeben, die ihre Träume von einem Leben in Frieden begraben mußten. Ein Schicksalsschlag raubt einen geliebten Menschen. Eine Ehe zerbricht; damit wird ein hochgeschätzter Ort eines Lebens in Frieden zum Ort gegenseitigen Quälens. Arbeiter haben schlechte Arbeit und verlieren selbst diese. Ausländer erleben den Verlust des mühsam erstrebten Lebens in Frieden, wenn sie ihrer Familienangehörigen entbehren müssen. Leben in Frieden erweist sich somit längst im alltäglichen Leben als bedrohter Wunsch. So, wie wir unser Leben und Zusammenleben organisiert haben, kann Frieden vielfach nicht aufkommen; auch durch persönliche Fahrlässigkeit und mutwillige Bosheit machen wir einander den Wunsch nach einem Leben in Frieden zur Illusion. All diese Gefährdungen eines Lebens in Frieden werden aber heute von einer wachsenden Zahl

empfindsamer und informierter Bürger überschattet von einer großen Sorge um ein Leben in Frieden nicht nur für sich, sondern für die ganze Schöpfung, für Pflanzen, Tiere und Menschen. Viele, und zwar gerade die Wissenden, halten den Atem an. Wie wird es weitergehen? Wen von uns bewegt nicht diese Frage? Wird der Friede erhalten bleiben? Wer so fragt, erzählt durch sein Fragen noch einmal von seiner tiefen Sorge.

... sich nicht von der Wucht des Faktischen erdrücken lassen

Viele Christen in unserem Land haben eine seltsam zwiespältige Haltung zum Thema Frieden. Selbstverständlich ist für sie der Frieden ein hohes Gut. Sie teilen die herausgeschriene Friedenssehnsucht der Friedensbewegung. Sie fühlen etwas vom Aufstand der Hoffnung gegen den über uns hängenden kollektiven Tod. *Selber aber schweigen sie; sie zögern, sie bleiben zurückhaltend, warten ab.* Eine ähnliche Diskretion, eine Scheu, sich der Wucht der Bedrohung auch öffentlich und eindeutig zu stellen, haben auch viele Pfarrer, gewählte Laienvertreter, ja selbst die Konferenzen von Bischöfen. Vielleicht liegt es auch daran, weil man Angst hat, durch eine klare Haltung politische Strömungen und Organisationen zu begünstigen, die – Zeichen ihrer Wachsamkeit – schneller als die große Masse der Bürger dieser Friedenssehnsucht eine Sprache gegeben haben und sie in einer für die etablierten politischen Verantwortlichen ungewöhnlichen – manchmal uneinsichtigen, undialogischen und sogar unfriedfertigen – Weise vertreten. Aber darf sich die Kirche deshalb das Thema des Friedens enteignen lassen? *Ist nicht die christliche Kirche selbst eine einzigartige Friedensbewegung?* Wenn andere das Thema vor uns aufgreifen, müßten wir dann nicht beschämmt sagen: Gut, daß ihr uns an das erinnert, was wir längst hätten tun sollen! Eines ist bei aller Verspätung vieler Christen in diesem Land hinsichtlich der Friedensfrage aber sicher: Wir werden uns daran gewöhnen müssen, daß einzelne katholische Bischöfe, wie es Kardinal Höffner schon verschiedene Male tat, auch Bischofskonferenzen in der nächsten Zeit in einer für viele ungewöhnlich klaren Sprache zum Thema Frieden sich äußern werden. Die geographischen Grenzen werden sich nicht länger dicht halten lassen. Was schon jahrelang in Rom, was in Amerika, was wenige Kilometer weiter östlich unablässig in Wien öffentlich zum Thema Frieden und seine massive Bedrohung durch den gegenwärtigen Rüstungswettlauf gesagt wurde, läßt sich auch bei uns in Deutschland nicht mehr verheimlichen.

Dabei ist klar: Man kann über Frieden und Abrüstung auf einem Weltkonzil leichter reden als in einer nationalen Bischofskonferenz. Der Papst tut sich leichter als ein Militärbischof. Es ist leichter, zum Frieden in den armen Kirchen Lateinamerikas zu sprechen als in den alten und satten Kirchen Nordamerikas und Europas; von den Katholiken im Osten wird ganz abgesehen. Es

ist leichter für die Kirche im neutralen Österreich als in einem NATO-Land. Es ist leichter in theologischen Abhandlungen oder in Sitzungen von Pax-Christi-Gruppen als in Planungssitzungen eines Verteidigungsministeriums. Ein Theologieprofessor redet leichter als ein Ministerpräsident. Aber all das darf nicht dazu führen, daß Politiker, die es schwerer haben, aufgeben und sich von der Wucht des Faktischen erdrücken lassen. Vielleicht ist es der Dienst der Intellektuellen, den Politikern den Friedenswillen Gottes in Erinnerung zu halten: und das nicht nur gelegentlich, sondern gelegen oder ungelegen. So bitte ich gerade jene, die politische Verantwortung tragen und es sich nicht leicht machen, anzuhören, was längst kirchenamtlich anderswo deutlich gesagt wurde und bald auch deutsche Bischöfe sagen werden:

1. Die alten gläubigen Juden kannten den Ausdruck, einen „Krieg in Frieden zu führen“. Christliche Theologen haben später daraus die Lehre vom gerechten Krieg entwickelt. Der Krieg als zivilisierter Einsatz von politischer und militärischer Gewalt gegen Ungerechtigkeit sollte Gerechtigkeit wieder heraufführen bzw. ihre Zerstörung vorbeugend verhindern. Heute stehen für ein solches kriegerisches Unternehmen Atomwaffen bereit. Was sie aber bringen, ist in keinem Fall mehr Gerechtigkeit, sondern die totale Vernichtung der Zivilisation. Sie schaffen zwar eine Ungerechtigkeit aus der Welt, mit ihr aber auch die Menschen, denen dies zugute kommen soll. Sie beseitigen Ungerechtigkeit, indem sie diese in ein Meer neuer unermeßlicher Ungerechtigkeit eintauchen. Es wird dann erstmals in der langen Geschichte der Kriege geschehen, daß die Sieger die Vernichteten, die Überlebenden die Toten beneiden werden. Damit hört der Atomkrieg auf, ein Mittel zur Verteidigung und Wiederherstellung von gestörter Gerechtigkeit zu sein. Er verdient den herkömmlichen Namen Krieg überhaupt nicht mehr. Also kann sich angesichts eines Atomkrieges niemand mehr auf die überlieferte christliche Lehre vom gerechten Krieg befreuen – ohne daß die völlig gewandelte Situation der heutigen Zeit ausdrücklich in die Überlegungen einbezogen wird. *Ein Atomkrieg ist kein Krieg, sondern ein verabscheuungswürdiges Verbrechen gegen die Menschheit.* Er ist in sich unmoralisch, durch und durch bösartig. Nichts kann ihn rechtfertigen. Noch mehr, man sieht als verantwortungsbewußter Christ angesichts der gewachsenen Vernichtungskraft auch der übrigen konventionellen Waffensysteme nicht mehr, wie überhaupt noch ein Krieg „gerecht“ sein kann.

2. Verwerflich ist nicht nur das Einnehmen von Drogen; verwerflich ist auch ihre Herstellung und ihre Verbreitung. Verwerflich ist nicht nur die Zündung von Atombomben über Hiroshima und Nagasaki, *verwerflich ist auch ihre Konstruktion durch Wissenschaft und Industrie.* Solche Wissenschaft wird zur Tötungslehre, solche Wirtschaft zur Todesindustrie. Verwerflich ist daher nicht nur der Einsatz von Atomwaffen, sondern auch ihre Bereitstellung, die Rüstung.

- Schon sie ist eine *Gefahr*, weil Abschreckung und Erpressung zur Norm zwischenstaatlicher Beziehungen werden;
- Rüstung ist ein *Irrtum*, weil auf diese Weise dauerhaft der Friede nicht gesichert werden kann;
- Rüstung in den weltweiten und nationalen Todeskonzernen ist eine *Veruntreuung*, weil die ungeheuren Summen, die zur Herstellung und Lagerung von Waffen verwendet werden, allein schon in verbrecherischer Weise die Armen töten, sie zum Hungertod verurteilen. „Der Rüstungswettlauf ist eine der schrecklichsten Wunden der Menschheit, er schädigt unerträglich die Armen“, so das II. Vatikanische Konzil.
- Der Rüstungswettlauf ist somit ein *kollektiver Wahnsinn*, er muß im Namen der natürlichen Sittenlehre und der Ideale des Evangeliums geächtet werden. Treffend formuliert daher der Erzbischof Hunthausen von Seattle/USA, den theologisch bedenklichen Hinweis aufgreifend, daß die Atombombe doch ein so gutes Mittel gegen den Atheismus sei, daß er nichts kenne, was so atheistisch sei wie die Bombe selbst, weil sie die Verleugnung anderer Werte als Geld und Gewalt darstelle.

3. Für uns Christen folgt daraus ein *unbeugsames Nein zum Atomkrieg und zum Wahnsinn der Rüstung in West und Ost* – welche konkreten Formen das auch in der gegenwärtigen verfahrenen politischen Situation erhalten mag. Kirchen können nicht schweigen, auch nicht in der Bundesrepublik Deutschland. Zu Recht würde man uns mit Goethe vorwerfen, daß eine solche am Überleben der Menschheit schweigend-desinteressierte Kirche „narkotisch“ wirkte. Wir müssen die öffentliche Meinung der Menschen wachrütteln. Weil sie sich selbst verwurzelt weiß im Gott des Friedens, kann sie nicht untätig bleiben.

Gott hat sich nicht auf uns Menschen eingelassen, sich in unsere Todesgeschichte eingemischt, damit wir gemütlich so weitermachen wie bisher. Es geht nicht an, daß wir die kirchlich gebundenen *Jugendlichen* weiterhin ängstlich davor warnen, öffentlich für den Frieden einzustehen. Vielmehr sollten wir unsere eigenen Jugendlichen und auch die Erwachsenen ermuntern, mit allen demokratischen Mitteln Friedensarbeit zu leisten. Denn „wenn heute junge Leute, von solchen Gedanken erfüllt, sich auflehnen, für den Frieden demonstrieren und protestieren, auch wenn sie dabei nicht energisch genug jene abschütteln, die sie für ihre Zwecke vereinnahmen wollen, so weisen sie entschieden in die Richtung jener, die nicht den Tod, sondern das Leben, nicht die Vernichtung, sondern den Frieden suchen“, so der Wiener Kardinal König vor einem Jahr. Christen werden daher für schrittweise und gegenseitige Abrüstung eintreten. *Vertrauensbildende Maßnahmen sind dabei unverzichtbar*. Die Möglichkeit einseitiger Vorleistungen muß gründlich erwogen werden.

4. Dabei werden Kirchenleitungen mit großem Respekt zugeben, daß das kon-

krete politische Handeln noch einmal eine eigene und den Politikern unvertragbar abzuverlangende Kunst ist. Es ist eben nicht leicht, aus einer Wand herauszukommen, in die man schon zu weit eingestiegen ist und in der nun kein Weg mehr weiterführt. Es ist aber ein Wahnsinn, wenn man dann dennoch weitergeht. Freilich, einfach aus der Wand herausspringen, wäre ebenso naiv und verrückt.

Christliche Menschen, nicht zuletzt auch Papst Johannes Paul II., zeigen, daß es möglich ist, radikal für den Frieden einzutreten, ohne die weltanschaulichen Differenzen und Spannungen zu verharmlosen und der Naivität des politischen „Gesundbetens“ zu verfallen.

5. Was uns Christen zu einer solchen Friedensarbeit treibt, ist einmal das Wort Jesu an seine Jünger. *Selig nennt die Bergpredigt die Friedensstifter.* Im lateinischen Text lesen wir an dieser Stelle „*beati pacifici*“, selig sind die Pazifisten, selig die Frieden stiftend. Der Glaube an Gott macht also Christen in einem keineswegs oberflächlichen Sinn zu „Pazifisten“.

Wer die Bibel aufmerksam liest, wird entdecken, daß sie von einem *Gott* erzählt, *der für die Menschheit Leben will*, nicht den Tod. Der perverse Todestrieb, der sich in der wahnsinnigen Rüstung offenbart, ist somit nicht auf der Linie der Absichten Gottes, er ist gottfeindlich.

Vor allem sagen wir in der jüdisch-christlichen Tradition unablässig, daß wir an *einen einzigen Gott* des Himmels und der Erde glauben. Im Vergleich zu den heidnischen Religionen, die ihre säkularisierte Entsprechung im modernen Bewußtsein zu haben scheinen, kennen wir Christen keinen „Kriegsgott“, sondern nur einen Gott des Friedens. Wenn aber alle Menschen zu einem einzigen Gott rufen, diesen ihren „Vater“ nennen, von ihm Leben und Zukunft erhoffen, dann folgt daraus, daß die Söhne und Töchter dieses einen Vaters untereinander geschwisterlich verbunden sind. Der christliche Glaube an den einen Gott widerspricht somit der Halbierung der Welt in Ost und West. Er widerspricht hartnäckig der Zertrennung von Völkern durch tödliche Mauern. Unser Gott ist nicht ein Gott des kalten Krieges, sondern des Abbaus aller trennenden Ungerechtigkeiten, welche Grund von Kriegen sind.

Wenn also wir Christen an diesen einen Gott der Menschheit glauben und dazu behaupten, daß wir als Christen diesen Gott in der Menschheit in Erinnerung zu halten berufen sind, dann folgt daraus, daß wir unbeugsam einen Friedensgott verkündigen. Auch die Kirche hat ihren Doppelbeschuß, den sie unanachgiebig zu verkündigen hat, und der lautet: „Ehre sei Gott in der Höhe und (deshalb) Friede den Menschen auf Erden.“ Diese Verkündigung wird man uns aber nur dann glauben, wenn auch unser politisches Denken und Handeln entsprechend ist. Die Verkündigung Gottes geschieht somit auch dann, vielleicht nur dann glaubwürdig, wenn wir Christen ernsthaft, unerschrocken und gewaltfrei Friedenspolitik machen.

... eine nahezu törichte Gelassenheit

So sehr wir Christen und unsere Bischöfe in der nächsten Zeit deutlicher und unerschrockener als bisher eine klare Position in der für das Überleben der Menschen entscheidenden Friedensfrage beziehen werden: wir werden dabei dennoch eine nahezu törichte Gelassenheit bewahren.

Oder haben wir Christen schon vergessen, daß wir, wie die Bibel berichtet, seit Jesu Leben, Sterben und Auferstehen in eine Zeit der Geschichte eingetreten sind, die wir das „*Ende der Zeiten*“ nennen? Haben wir verlernt, auf die bevorstehende Wiederkunft Jesu und darin die Umwandlung der alten Erde in eine neue Erde zu hoffen? Zwar zählen wir in unserem Kalender nur noch die Zeit, die zwischen Jesus und seiner Wiederkunft liegt und zählen daher heuer das Jahr 1983 nach Christi Geburt. Aber haben wir uns nicht doch heimlich darauf eingerichtet, daß das Ende noch lange auf sich warten läßt? Dennoch: Auch wenn wir so leben und handeln, als ginge die Geschichte endlos weiter, sie ist dennoch dabei, zu Ende zu gehen. Der „ewige Tag Gottes“ wird anbrechen und damit ein neuer Himmel und eine neue Erde.

Wodurch aber wird das Ende der alten Welt herbeigeführt werden? Dadurch, daß die begrenzten Kräfte des Weltalls sich verzehren? Indem das Weltall in sich zusammenstürzt? Oder aber durch eine Katastrophe, die ein politischer Narr mit jenen Vernichtungskräften verursacht, die wir ihm heute emsig bereitstellen?

Eben dann aber, *wenn dies alles geschieht*, fordert uns die Bibel auf, hellwach zu werden, „das Haupt zu erheben: Denn der Tag der endgültigen Erlösung ist dann nahe“. Die Menschheit, auch wenn sie Hand an sich selbst legt, wird hineinstürzen in das dunkle und doch selige Geheimnis Gottes, der Anfang und Ende der Geschichte ist. Dann wird das Jahr Gottes anbrechen, das bleibt und in dem die Menschen Erfahrungen machen werden, wie sie in der großen Friedensvision des Propheten Jesaja angedeutet sind:

Der Herr der Heerscharen wird auf dem Berg Zion
allen Völkern ein Mahl bereiten mit feinsten Speisen,
ein Gelage mit edelsten Weinen,
mit besten und feinsten Speisen,
mit besten und edelsten Weinen.

Er nimmt hinweg auf diesem Berg die Hülle,
die alle Nationen verhüllt,
und die Decke, die alle Völker bedeckt.

Er vernichtet den Tod für immer.

Gott der Herr wischt die Tränen ab von jedem Gesicht.

Auf der ganzen Erde nimmt er die Schmach seines Volkes hinweg.
Fürwahr, der Herr hat gesprochen.

An jenem Tag wird man sagen: Seht unser Gott!
Von ihm erhofften wir unsere Rettung.
Das ist der Herr, auf den wir hoffen:
laßt uns jubeln und uns freuen,
denn er hat uns gerettet.

Denn die Hand des Herrn ruht auf diesem Berg.

(Jes 25, 6–10a)

An jenem Tag wird man im Land Juda dieses Lied singen:
Wir haben eine feste Stadt;

Heil schafft der Herr statt Mauern und Wälle.

Öffnet die Tore, damit ein gerechtes Volk einziehen kann,
das die Treue bewahrt und dessen Sinn standhaft ist.

Du sicherst ihm den Frieden, denn auf dich vertraut es.

Vertraut allezeit auf den Herrn, denn der Herr ist ein ewiger Fels!

(Jes 26, 1–4)

Was ist „realistisch“?

Christliche Gedanken zur Weltbedrohung und zum Weltfrieden

Elisabeth Ott, Neresheim

Das, was Jahrtausende lang als undenkbar, als „unrealistisch“ angesehen wurde, ist heute bedrohende Wirklichkeit geworden: die Zerstörung der Erde von Menschenhand. Die Atombomben sind real vorhanden. Was ist zu tun? Immer wieder enden entsprechende Überlegungen in der abschließenden Frage: Sind die Gedanken, Taten und Pläne zum Frieden „realistisch“?

Realistisch

Wenn das Wort „realistisch“ nicht in einem ganz bestimmten, klaren Kontext steht und auf ein greifbares Wirklichkeitsverständnis bezogen ist, kann sich nur eine schwammige Antwort ergeben; denn „realistisch“ bedeutet wirklichkeitsgerecht. Die Vorstellungen der Menschen aber über dasjenige, was „Wirklichkeit“ ist, sind sehr verschieden.